

# Überhöhung der Bergwelt – Zur Geschichte einer Idealisierung und zu ihren Folgen

von Ludwig Fischer

*Keywords: Kulturgeschichte der Alpen, zivilisationskritischer Kontrast, Ästhetik des Erhabenen, Tourismus, mentale Bilder, Almwirtschaft, Naturschutz, Erfahrungswissen der Almbauern, Modernisierung.*

In der Aufklärung kommt es zu einer Umwertung der Alpen: Vom abschreckenden Zeugnis einer heilsgeschichtlichen Katastrophe werden sie zum Gottesbeweis eines vernünftigen Ganzen, das Naturgesetzen folgt. Zugleich wird im 18. Jahrhundert das Leben der Äpler zum zivilisationskritischen Kontrast eines natürlichen, einfachen Lebens gegenüber der verderbten feudalen Gesellschaft stilisiert. Und das Hochgebirge wird als schrecklich-schöner Ort dargestellt, gemäß einer Ästhetik des Erhabenen, die intensiver bewegt als die Wahrnehmung des Schönen. Die Erhabenheitserlebnisse erodieren allerdings unter dem Ansturm der Touristen bereits im 19. Jahrhundert. Die Dialektik des Tourismus – zu zerstören, was er sucht, indem er es findet – macht aus den Alpen beliebig verfügbare Abziehbilder massenmedialer Inszenierungen bis hin zur Projektion heroischer Leistungen im Nationalsozialismus. Die alpine Höhenkulturlandschaft war allerdings lange Zeit als periphere Region außerhalb des politischen Interesses und höchstens populärkulturelle Zitatfassade. Erst spät kam hinter der "Überhöhung der Bergwelt" die Frage nach der Lebensfähigkeit der Almen und ihrer Bedeutung für die landschaftliche, kulturelle und soziale Wirklichkeit in den Alpen in den Fokus. Der Naturschutz muss sich in seinen Zielen über die kulturgeschichtlich angesammelten mentalen Bilder und deren gesellschaftliche Definitionsmacht Rechenschaft ablegen, auch um die noch wirtschaftenden Almbauern in die Bemühungen zur landschaftlichen, ökologischen und auch wirtschaftlichen 'Rettung' der Almen zu gewinnen und einzubeziehen. Ihr akkumuliertes Erfahrungswissen ist unverzichtbar. Zum Schluss werden einige Thesen entwickelt, die vielleicht auch die Debatten über die "Zukunft der Almwirtschaft" mit anregen. Sie werden ganz "ungeschützt" präsentiert und sind bewusst als kleine, provokative Entwürfe formuliert.

Die Alpen sind für die neuzeitlich-abendländische Kulturgeschichte – und nur in ihrem Rahmen kann ich hier einige Überlegungen anstellen – das Gebirge, das Hochgebirge schlechthin: An ihrer Wahrnehmung bildet sich seit dem Ende des 17. Jahrhunderts ein neues Verständnis, eine neue Deutung, eine neue Wertschätzung der bis dahin weitgehend unzugänglichen, bedrohlichen und abschreckenden Bergwelt aus. Zunächst sind es nur wenige Angehörige der so genannten Kultureliten, die diese neue Sicht formulieren und propagieren – und die mit kühnen Erkundungen bis in die Gipfelregionen 'unerhörte Erlebnisse' wagen und von ihnen berichten. Diese Berichte, literarischen Schilderungen und die bildlichen Darstellungen erreichen innerhalb weniger Jahrzehnte eine solche Wir-

kung, dass Reisen in die Alpen zu den bekanntesten Orten, Sehenswürdigkeiten und Panoramen beinahe zum Pflichtprogramm der Gebildeten gehören. Und bereits gegen Ende des 18. Jahrhunderts häufen sich die Klagen über den touristischen Ansturm auf manche Alpenpartien, über ihre 'Vererschandelung' mit Errungenschaften der technischen Zivilisation und über die 'Verderbnis', die der Zustrom der Reisenden vielerorts über die autochthone Bevölkerung bringe.<sup>1</sup>

Die Umwertung des Hochgebirges im Verlauf weniger Jahrzehnte des 18. Jahrhunderts ist ein kultureller Prozess mit enormen gesellschaftlich-praktischen Folgen, der zunächst einmal von naturtheoretischen und ästhetischen Problemlagen ausgelöst wurde, nicht von ökonomischen oder technologischen Veränderungsschüben. Es wird in der Forschung immer wieder darauf hingewiesen, dass der ideengeschichtliche Umschwung einsetzte, *bevor* die Alpen durch technische Bauwerke und Erschließungsmaßnahmen auch für eine breitere Schicht von Reisenden immer leichter zugänglich, selbst in Hochlagen wie den Gletscherregionen immer bequemer erreichbar und immer umfassender vermessen, kartiert und durch Reiseführer beschrieben wurden.<sup>2</sup> Nur nebenbei erwähnen will ich, dass die nennenswerte, technologisch eröffnete Ausbeutung von Naturressourcen der Alpenregion, etwa der Wasserkraft, noch viel später einsetzte, und dass die Exploitation von Bodenschätzen durch Bergwerke zwar seit dem Mittelalter stattfand, aber hauptsächlich in den Tallagen – sie wurde ja ohnehin in den Mittelgebirgen viel intensiver betrieben.

Allerdings, auch darin ist sich die Forschung einig, stellte die beschleunigte Entwicklung neuzeitlicher naturwissenschaftlicher Erkenntnisse des 16. und vor allem des 17. Jahrhunderts die entscheidende Herausforderung dar, deren theologisch-philosophische und naturtheoretische Bearbeitung dann auch der fundamentalen Umwertung des Hochgebirges Bahn brach. Ich muss dazu in aller Kürze einige Hinweise geben, bevor ich auf jene 'Idealisierung der Bergwelt' komme, zu der ich einige Thesen vortragen will.

Bis ins späte 17. Jahrhundert bestimmte eine aus der Bibelinterpretation abgeleitete, theologische Deutung auch der Erdoberfläche die allgemein gültigen Vorstellungen von der Entstehung und Bedeutung der landschaftlichen Erscheinungen, also auch der Berge. Das schwer zugängliche, so gut wie gar nicht nutzbare und in mancher Hinsicht bedrohliche Hochgebirge bot dabei besondere Probleme für die Interpretation.<sup>3</sup> Denn als theologischer Grundsatz galt zunächst, dass Gott die Welt so geschaffen habe, dass alles sinnvoll und nützlich geordnet sei. Wie sollte man da aber so lebensfeindliche, abschreckende und aus dem Nutzungsgebot heraus fallende Partien bewerten wie die Wüsten, sturmgepeitschte Felseninseln oder eben die Hochlagen und Gipfelregionen der Gebirge? Mussten nicht die hohen, steilen, nackten Berge als abstoßend, hässlich, unnütz gelten und damit die theologische Grundannahme verletzen, Gott habe in seiner Weisheit die Welt so geschaffen, dass sie schön und nützlich zugleich sei, daher vom Menschen als Lebensraum erschlossen und gestaltet werden könne und solle? Wie war die Existenz nicht nur einer 'Wildnis', die man 'unterwerfen' und zur 'Kultivierung' aneignen konnte – man denke an die europäische Eroberung Nordamerikas –, sondern wie war das bloße Vorhandensein einer Bergwelt theologisch zu legitimieren, die der Nutzbarmachung und damit auch der Wahrnehmung von Schönheit gänzlich entzogen schien?

Es kam hinzu, dass die erweiterte wissenschaftliche Beobachtung zeigte, dass gerade die Bergwelt sich durch Naturvorgänge veränderte, also keineswegs genau in der Gestalt von Gott erschaffen war, wie

---

<sup>1</sup>WAGNER, Gletschererlebnis, S. 244ff.

<sup>2</sup>Vgl. DIRLINGER, Bergbilder.

<sup>3</sup>Dazu der wichtige Aufsatz von GROH/GROH, Von den schrecklichen; voraus gegangen war das wegweisende Buch von NICOLSON, Mountain Gloom; detailliert wird die Problemlage und die ideengeschichtliche Entwicklung behandelt von DIRLINGER, Bergbilder.

man sie in der Gegenwart vorfand. Etwa die Phänomene des Vulkanismus und das der Erosion durch Wasser, Schnee und Eis schufen zusätzliche Schwierigkeiten für eine sozusagen biblizistische, orthodox an der Schöpfungsgeschichte ausgerichtete Deutung der Erscheinung der Gebirgsregionen.<sup>4</sup>

Eine Möglichkeit, diese Probleme für eine theologisch begründete Sicht auf die Welt aufzulösen, bestand darin, die Hochgebirge und andere 'nutzlose', abstoßende und gefährliche Partien der Erdoberfläche aus dem Verlauf der Heilsgeschichte heraus zu erklären: Sie sind, dieser Interpretation folgend, Überbleibsel jenes entscheidenden Strafgerichts Gottes für die ungläubigen Menschen, das mit der Sintflut die Gestalt der Erdoberfläche völlig veränderte. Der englische Theologe Thomas Burnet veröffentlichte 1681 (Teil I) und 1689 (Teil II) zunächst auf Latein sein Buch 'Telluris Theoria Sacra', das 1684 bzw. 1690 in englischer Ausgabe als 'The Sacred Theory (of the Earth)' erschien und eine enorme, nicht nur wissenschaftliche, sondern breitere öffentliche Diskussion auslöste.<sup>5</sup> Burnet ging mit einer orthodoxen Annahme davon aus, dass Gott die Welt ursprünglich völlig eben, glatt und mit einer 'harmonischen' Gliederung durch Flüsse geschaffen habe.

"In this smooth Earth were the first Scenes of the World, and the first Generations of Mankind; it had the beauty of Youth and blooming Nature, fresh and fruitful, and not a wrinkle, scar or fracture in all its body; no Rocks or Mountains, no hollow Caves, nor gaping Channels, but even and uniform all over."<sup>6</sup>

Vor der Sintflut war dieser Vorstellung nach die Erde also in einem paradiesischen Zustand, wie ein ebener, gepflegter und für den menschlichen Aufenthalt angenehmer Garten. "Die Zerstörung dieser ursprünglichen Welt erfolgte durch die Sintflut, wobei sich Gott einer Abfolge natürlicher Vorgänge bediente, um die sündige Menschheit zu bestrafen: Durch die Hitze der Sonne riss die Erdkruste und große Stücke stürzten in die unterirdischen Fluten. Die herabstürzenden Trümmer der Erdkruste bildeten die Gebirge, während die aufschießenden Wassermassen die Sintflut bewirkten."<sup>7</sup>

Die steilen, schroffen und hässlichen Gebirge waren für Burnet und seine Fürsprecher also unmittelbar Zeugnisse, Überbleibsel der heilsgeschichtlichen 'Katastrophe', Erinnerung an Gottes Zorn und Mahnung an die Menschheit. Ästhetisch folgte daraus, dass die Gebirge – wie gesagt, allen voran die Hochalpen – als hässliche Warzen, Pusteln, Geschwüre der Erdoberfläche, als negativ und feindlich konnotierte landschaftliche Erscheinungen galten.<sup>8</sup> Wenn man sie, etwa auf der Bildungsreise nach Italien, überqueren musste, wie auch Burnet es tat, dann waren Schrecken, Abscheu, Furcht die angemessenen Gemütsregungen.

Die Theorien Burnets und seiner Geistesverwandten lösten heftige Debatten unter den Gelehrten jener Zeit aus. Es bildete sich am Ende des 17. Jahrhunderts, zunächst vorrangig in England, eine markante ideengeschichtliche Gegenposition heraus, die unter dem Begriff 'Physikotheologie' zusammengefasst wird.<sup>9</sup> Der entscheidende Impuls war das Bemühen, eine 'positive' Deutung für die Erscheinungen der vorfindlichen Natur zu erarbeiten, insbesondere auch eine Deutung, die die fortschreitenden naturwissenschaftlichen Einsichten in eine theologische Gesamtinterpretation des Weltzustands und Weltgeschehens zu integrieren erlaubten. Bezeichnend ist, dass eine Fülle von theo-

<sup>4</sup>DIRLINGER, Bergbilder, S.42f.

<sup>5</sup>Ebd., S.53ff; vgl. GROH/GROH, Von den schrecklichen, S.112ff.

<sup>6</sup>Zitiert nach DIRLINGER, Bergbilder, S. 56.

<sup>7</sup>Ebd., S. 56.

<sup>8</sup>Knapp zum Ideologen der *natura lapsa* SIEFERLE, Krise, S.15ff.

<sup>9</sup>Dazu zusammenfassend GROH/GROH, Von den schrecklichen, S.113ff; Dirlinger, Bergbilder.

gisch fundierten Erklärungen gerade für die 'nutzlos', hässlich, gefährlich, abstrus erscheinenden Naturphänomene veröffentlicht wurde, etwa für die Sinnhaftigkeit des Ungeziefers in Gottes Weltenplan, für die 'Nützlichkeit' von Schlangen oder Mollusken – und eben auch für die wohlüberlegte Funktion des Hochgebirges, wiederum paradigmatisch der Alpen.

Wichtige Argumente waren dabei, dass die Alpen die kalten Nordwinde von den warmen, blühenden Landschaften Italiens abhielten, dass an ihnen Nebel und Wolken zu Regenwasser kondensierten, und insbesondere, dass von ihren Schnee- und Eismassen viele Flüsse und die meisten großen europäischen Ströme gespeist würden.<sup>11</sup> Die Alpen wurden als entscheidendes Wasserreservoir Mitteleuropas gedeutet, ihre auf den ersten Blick Furcht erregende und abstoßende Erscheinung verwandele sich bei der Betrachtung durch den wissenden Naturforscher in ein sinnvolles, beeindruckendes und glorreiches Bestandteil des unendlich wohl überlegten, vom Größten bis ins Kleinste die menschliche Weisheit übersteigenden Weltenplans des Schöpfergottes. Damals kam die Metapher von dem genialen Uhrwerk auf, als das die Gesamtheit der Naturerscheinungen und Naturvorgänge verstanden werden müsse und als dessen Urheber Gott zu gelten habe. Menschlicher Erkenntnis fiel damit die Aufgabe zu, die Sinnhaftigkeit und Nützlichkeit noch der befremdlichsten Phänomene zu verstehen und Gott als anfänglichen Schöpfer eines unvorstellbar gut durchdachten Weltenganzes zu preisen.

Zugleich bot diese physikotheologische Interpretation aber die Möglichkeit, die wissenschaftliche Erforschung der Welt immer weiter von einem solchen 'Gottesbeweis' abzurücken – der Schöpfer war nur noch die *prima causa*, der erste Anstoß für das komplexe, sinnhafte Ganze, das dann den in ihm angelegten Regelmäßigkeiten, den 'Naturgesetzen' folgt.<sup>12</sup>

Deshalb kann in dem ersten literarischen Text deutscher Sprache über die Alpen, in ALBRECHT VON HALLERS berühmtem Gedicht 'Die Alpen' von 1729, die legitimierende 'Nützlichkeitsbegründung' für die positiv zu wertende Erscheinung der Alpen auch ohne theologische Schlussfolgerung auf die unendliche Weisheit des Schöpfergottes stehen:

"Der Berge wachsend Eis, der Felsen steile Wände  
Sind selbst zum Nutzen da, und tränken das Gelände."<sup>13</sup>

Diesen oft zitierten Zeilen<sup>14</sup> folgen viele weitere, in denen HALLER mit überschwänglichen Worten die mancherlei 'Schätze' und außerordentlichen Ressourcen des Gebirges lobt: von den Quellen und Flüssen bis zu den Mineralien; von den Kräutern und Blumen bis zu Edelmetall und zu seltenen Tieren. Anders als bei seinem norddeutschen Kollegen BROCKES, der noch in der unmittelbaren Rezeption physikotheologischer Argumentationen steht, fehlt bei HALLER die emphatische Hinführung der Nützlichkeitsargumente auf den weisen und unfassbar feinsinnigen Schöpfergott. Stattdessen wird ein zivilisationskritischer Kontrast zwischen naturgegebener Nützlichkeit und auch überwältigender, vielfältiger Schönheit des Gebirges auf der einen und der verderbten urbanen bzw. feudalen Gesellschaftssphäre auf der anderen Seite aufgemacht.

Bevor ich darauf eingehe, weil dort entscheidend die 'Überhöhung der Bergwelt' ansetzt, muss ich ganz verkürzt die Etablierung einer besonderen ästhetischen Erfahrung am Hochgebirge erwähnen. Obwohl Thomas Burnet sein heilsgeschichtlich negatives Urteil über das Gebirge mit der 'Ruinenthe-

<sup>10</sup>DIRLINGER, Bergbilder, S.44ff; vgl.. Groh/Groh, Von den schrecklichen zu den erhabenen Bergen, S. 116ff.

<sup>11</sup>DIRLINGER, Bergbilder, S.61.

<sup>12</sup>Dazu konzis SIEFERLE, Krise, S. 24ff.

<sup>13</sup>HALLER, Alpen, XXXII, S.20.

<sup>14</sup>Etwa GROH/GROH, Von den schrecklichen, S.119f; STREMLow, Alpen, S.65f.

orie' weitläufig untermauerte, zeigen seine Aufzeichnungen von einer Reise in die Schweiz 1671, dass ihn die landschaftliche Erscheinung der Alpen – gewissermaßen als 'natürliches Bild' – sehr wohl auch faszinierte.

"The greatest objects of Nature are, methinks, the most pleasing to behold; and next to the great Concave of the Heaven and those boundless regions where the Stars inhabit, there is nothing that I look upon with more pleasure than the wide Sea and the Mountains of the Earth. There is something august and stately in the Air of those things, that inspires the mind with great thoughts and passions [...]"<sup>15</sup>

Wenige Jahre später formulieren dann bereits Burnets von der Physikotheologie inspirierte Landsleute, allen voran JOHN DENNIS, JOSEPH ADDISON und der EARL OF SHAFTESBURY, jene unvergleichliche Gemütsbewegung, die sie beim Anblick der hohen Berge, beim Aufenthalt im schroffen Gebirge erfasste: ein mit Lust gemischter Schrecken, ein von Furcht grundiertes Vergnügen – 'delightful horror' und 'terrible joy'.<sup>16</sup> Damit ist die zentrale Spannung in der neuen ästhetischen Erfahrung, die weit intensiver bewegt als die Wahrnehmung des Schönen, bereits benannt. Mitte des 18. Jahrhunderts gibt EDMUND BURKE eine ausführliche, sensualistisch argumentierende Theorie des Erhabenen<sup>17</sup>, jener 'zweiwertigen' Ästhetik, in der Angst und Schrecken beim Anblick bedrohlicher, überwältigender, unfasslicher Naturerscheinungen sich in Lust und Beglückung verwandeln – "wenn wir uns nur", wie KANT später formuliert, "in Sicherheit befinden."<sup>18</sup>

Das gewaltige, schroffe, eisgepanzerte Hochgebirge ist einer der bevorzugten Orte für eine solche ästhetische Erfahrung, und die gebildeten, vermögenden Reisenden, die es sich als erste leisten können, solche Momente starker innerer Bewegung in den Alpen zu suchen, benennen bald besondere Punkte, an denen die grandiosen Eindrücke am besten gewonnen werden können: tiefe Schluchten, steile Felsabbrüche, tosende Wasserfälle, Bergspitzen, gigantische Gletscher. Montenvers (1913 m) (historisch: Montanvert) oberhalb Chamonix (1035 m), einem damals dürtigen Bergdorf, mit Blick auf den Eisstrom des Mer de Glace ist ein solcher privilegierter Aussichtspunkt. Die Kunsthistorikerin MONIKA WAGNER hat in einem vorzüglichen Aufsatz dargelegt, wie schnell der Hang des Montenvers oberhalb des Gletschers zu einem touristischen Zielort wurde, mit einer Steinhütte zunächst, aus deren Fenster gewissermaßen das gerahmte Bild des Eismees von der 'richtigen Stelle' aus betrachtet werden konnte. Bereits 1784 wurde ein 'Aussichtstempel' an dem bevorzugten Platz errichtet, gefördert von dem Maler MARC THEODOR BOURITT, der wesentlich zur Verbreitung des Gletschermotivs beigetragen hatte. Es folgte der Ausbau des Weges, so dass man bald hinauf reiten konnte. Um 1800 sollen schon über 1000 Touristen pro Saison Chamonix und den Montenvers besucht haben. Ein Wirtshaus trat "wohl in den dreißiger Jahren des 19. Jahrhunderts" an die Stelle (WAGNER, 250) früherer Bauten. Einige Jahrzehnte später wurde ein großes 'Hotel mit Gletscherblick' errichtet, und bald fuhr die Eisenbahn bis hinauf (1908).<sup>19</sup> 1924 wurde Chamonix zum Austragungsort der ersten Olympischen Winterspiele.

Das Beispiel zeigt nicht nur die profitable Verwertung der schnell populär werdenden 'Alpenerlebnisse'. Aus ihm lässt sich auch erschließen, wie schon im frühen 19. Jahrhundert die mit Mühe und realen Gefährdungen verbundenen Erhabenheitserlebnisse gewissermaßen zum leicht verfügbaren

<sup>15</sup>Zitiert nach DIRLINGER, *Bergbilder*, S. 62.

<sup>16</sup>Wichtig immer noch NICOLSON, *Mountain Gloom*; s. GROH/GROH, *Von den schrecklichen*, S. 121ff., 128ff; ZELLE, *Grauen*.

<sup>17</sup>BURKE, *Vom Erhabenen*.

<sup>18</sup>KANT, *Urteilkraft*, § 28, S. 107; vgl. FISCHER, *Das Erhabene*, S.350f.

<sup>19</sup>Die Entwicklung detailliert bei WAGNER, *Gletschererlebnis*.

mentalen Zitat wurden, zur formelhaften Bestätigung der in den Reiseführern vorformulierten, außerordentlichen Eindrücke. Ein kritischer Besucher des Montenvers-Tempels vermerkte schon 1816, die Eintragungen ins Besucherbuch klängen "alle so ziemlich nach leeren Exklamationen."<sup>20</sup> Auch GOETHE hatte 1779 mit seinem Weimarer Herzog bereits der 'Mode' Folge geleistet und war zum Montenvers hinauf gestiegen, Bourritts Reiseführer folgend.

Die Ästhetik des Erhabenen bestimmte, als wohlfeiles Klischee, die touristische Wahrnehmung der Alpen<sup>21</sup>, obwohl das der Theorie nach entscheidende Element der bewegenden Erfahrung, nämlich der 'Schrecken' zumindest aus der Vorstellung einer realen Gefährdung und Überwältigung, bald mit der bequemen Erschließung der Berge jeder Grundlage entbehrte. In der neueren Geschichte des 'Verhältnisses zu den Bergen' hat diese Trivialisierung und Kappung des Erhabenheitserlebnisses dazu geführt, dass durch immer extremere Formen des 'Gangs in den Berg' die privilegierte Authentizität von erlebter Erhabenheit abseits der touristischen Bergbegehungen gesucht wurde. Der bisher radikalste Versuch, solche Privilegierung für die 'wahre Begegnung mit dem Berg' zu sichern, ist REINHOLD MESSNERS Forderung, die Gipfelregionen der Hochgebirge für die wenigen Extrembergsteiger zu reservieren, die ohne technische Hilfen noch die schwierigsten Wände durchklettern können und für die eine reale Todesnähe die unvergleichliche innere Bewegung wirklich werden lässt.<sup>22</sup>

Die Geschichte der Alpenwahrnehmung legt Zeugnis ab von der ungeheuren, die Zustände verändernden Macht der mentalen Bilder. Vor etwa 200 Jahren propagierte eine zunächst kleine Schar privilegierter Reisender, im Hochgebirge sei, bei durchaus riskanten Begehungen von Schluchten, Graten, Gletschern, Saumpfaden, eine ganz besondere Qualität ästhetischer Erfahrung zu gewinnen, die das 'Wohlgefallen am Schönen' weit übersteige. Ich muss hier leider darauf verzichten, Hypothesen über die politischen und sozialen Ermöglichungsgründe für diese neue Ästhetik zu entwerfen. Sie versprach ihren Verfechtern jedenfalls einen 'Distinktionsgewinn', eine Erlebnisqualität, die sie von den damals gängigen ästhetischen Vorlieben und Bewertungen abhob. Um dafür Bestätigung zu erhalten, mussten die Propagandisten der Erhabenheitsästhetik ihre Wahrnehmungen öffentlich machen, in Texten und Bildern. Die Berichte lösten aber bei vielen anderen das Verlangen aus, an solchen privilegierten Erlebnissen teilzuhaben. Der gigantische Boom des Alpentourismus nahm seinen Anfang.

Zwangsläufig erzeugte der *run* auf die neue Erfahrung im Anblick der gewaltigen Berge nicht nur eine Standardisierung, Verflachung und Entwertung des ästhetischen Versprechens, das bald leicht zu haben war und das heute überall im medialen Surrogat verfügbar ist, auch auf mancher Bergspitze selbst – bei schlechter Sicht geht man ins Panorama, wo einem der überwältigende Gipfelrundblick auf die Leinwände projiziert wird. Das sich ausbreitende Bestreben, am besonderen Wert des 'Alpenerlebnisses' teilzuhaben – in ihm war und ist das Versprechen eingeschlossen, 'Geist und Seele' aus der Alltagswahrnehmung heraus zu heben und so zur 'inneren Gesundheit' von den zivilisatorischen Beschädigungen beizutragen<sup>23</sup> –, die Massenbewegung ins Gebirge also hat das Gebirge selbst verändert. Ich muss das nicht im einzelnen erläutern, auch der *Verein zum Schutz der Bergwelt* ist ja, wie die gesamte Heimat- und Naturschutzbewegung aus dem 19. Jahrhundert heraus, ein Ergebnis dieser Entwicklung.

Die Geschichte der ästhetischen Umwertung der Alpen und des Hochgebirges allgemein, auf der Grundlage jener physikotheologischen Umdeutung der unnützen, hässlichen und bedrohlichen Bergwelt, ist sehr gut erforscht und bis in Einzelheiten regionaler Verläufe, der verschiedensten Text- und

<sup>20</sup>Zitiert ebd., S. 252.

<sup>21</sup>Hinweise schon bei STANZEL, *Das Bild*; vgl. STREMLow, *Alpen*, S.72ff; weiterhin u.a. SCHMIDT, *Alpen*, S.172.

<sup>22</sup>Zu Messners Forderungen und ihren kultur- und sozialgeschichtlichen Gehalten FISCHER, *Das Erhabene*.

<sup>23</sup>Ein solcher Gedanke der 'therapeutischen Kompensation' ist bereits in der sensualistischen Erhabenheitsästhetik enthalten. Vgl. dazu FISCHER, *Natur*, S. 241ff.

Bildzeugnisse und der aktuellen Weiterungen etwa bei Naturschutz- oder Regionalprojekten, untersucht. So weit ich zu sehen vermag, wird dabei aber oft übergangen, dass am Ursprung dieser ästhetischen 'Positivierung' der Berge die neue Bewertung der Erlebnisqualität angesichts 'großer Natur' verbunden war mit einer gesellschaftliche Idealisierung des Lebens in den Bergen. Bei Albrecht von Haller kann man es über viele Strophen am Text ablesen: die Nützlichkeit der Berge im Naturhaushalt und für das menschliche Dasein, ihre beeindruckende ästhetische Erscheinung und das Idealbild menschlichen Lebens bei den Bergbewohnern waren zusammengedacht. Eines gab es nicht ohne das andere.<sup>24</sup>

Alte Traditionen der Zivilisationskritik, die Denunziation des verderbten Lebens bei Hofe und in den Städten, diente als Kontrastfolie für die Stilisierung des entbehrungsreichen Lebens der Bergbauern zum Vorbild menschenwürdiger Zustände. Armut und harte Arbeit werden als positive Bedingungen für ein Dasein der Freien und Gleichen beschrieben, die über alles Lebensnotwendige selbst verfügen und sich dabei begnügen – die hohen Berge übrigens sieht man dabei als Schutzschild gegen die Gefährdung solcher Idealexistenz. Ich gebe nur zwei kurze Zitate:

"Wohl dir vergnügtes Volk! O danke dem Geschicke  
Das dir der Laster Quell den Ueberfluß versagt;"<sup>25</sup>

Glückseliger Verlust von schadenvollen Gütern!  
Der Reichthum hat kein Gut, das eurer Armuth gleicht;  
Die Eintracht wohnt bey euch in friedlichen Gemüthern,  
Weil kein beglänzter Wahn euch Zweytrachtsäpfel reicht."<sup>26</sup>

Über Seiten hin verklärt VON HALLER den Alltag der Almwirtschaft – denn dass es sich um das bäuerliche Dasein auf den Almen, nicht in den Tälern handelt, wird sehr konkret fassbar, etwa wenn von der Käse-Herstellung die Rede ist. Zwar klingen hie und da noch Versatzstücke der alten Schäferidylle in arkadischer Szenerie an, aber Alltag und Fest der Bergbauern werden doch recht getreu, wenn auch unverkennbar verklärt, besungen – und in Anmerkungen auch noch im Einzelnen erläutert.

HALLERS Überhöhung der Bergwelt als Raum für einen gesellschaftlichen Idealzustand eröffnete eine kulturgeschichtliche Traditionslinie<sup>27</sup>, deren Nachwirkungen wir heute noch fassen können. Populär wurde die Verklärung der bergbäuerlichen Existenz erst 1761 mit dem Erscheinen von JEAN-JACQUES ROUSSEAUS Briefroman 'Julie ou La nouvelle Héloïse'.<sup>28</sup> Anders als HALLER kannte ROUSSEAU das Bergbauernleben und die Almwirtschaft gar nicht aus eigener Anschauung, er schrieb am Genfer See und hat das Hochgebirge nicht betreten. Und seine Schilderungen von Freimütigkeit, Gastfreundschaft, Bescheidenheit, Ehrlichkeit und Genügsamkeit der Bergbewohner bleiben vergleichsweise unspezifisch, der handfeste Alltag wird von dem fiktiven Briefschreiber, dem zur Selbstfindung ins Gebirge geflüchteten Liebenden St. Preux, gar nicht geschildert.<sup>29</sup>

<sup>24</sup>Dazu u.a. WOZNIAKOWSKI, Wildnis, S.243ff; DIRLINGER, Bergbilder; STREMLow, Alpen, S.62ff.

<sup>25</sup>HALLER, Alpen V, S.8.

<sup>26</sup>Ebd., VII, S. 9.

<sup>27</sup>Dass HALLER nicht nur mit den Arkadien-Motiven auf zum Teil alte Traditionen zurückgriff, ist oft behandelt worden (z.B. WOZNIAKOWSKI, Wildnis, S.246ff; STREMLow, Alpen, S.63f). Mir geht es um die wirkungsgeschichtliche Bedeutung seines Textes (vgl. etwa STREMLow, Alpen, S. 65ff).

<sup>28</sup>Dazu u.a. WOZNIAKOWSKI, Wildnis, S. 268ff; GROH/GROH, Von den schrecklichen, S.137ff; RAYMOND, Landschaft, S. 98ff; SCHMIDT, Alpen, S. 143ff.

<sup>29</sup>ROUSSEAU, JULIE, S. 77ff.

ROUSSEAUS empfindsamer Liebesroman hatte einen unglaublichen Erfolg, die Erstauflage war in wenigen Tagen vergriffen. Es setzten regelrechte Pilgerreisen zu den vom Autor genannten Schauplätzen in der Schweiz ein<sup>30</sup>, und die vergleichsweise vage, aber enthusiastische Verklärung der bergbäuerlichen Existenz war gewissermaßen ein wirkmächtiger Nebeneffekt des Romanerfolgs. Eine der Folgen war, dass die Reisenden beim Gang ins Hochgebirge nicht nur die erhebende Wirkung der grandiosen Naturszenerie suchten, sondern zugleich die Lebenswirklichkeit idealer Sozietät bei den Bergbauern. Die 'große Natur' war nach dieser Vorstellung eine Bedingung für das freie, genügsame, integere Dasein der Menschen, ihr kamen gleichsam moralische Qualitäten zu.<sup>31</sup>

MONIKA WAGNER hat Belege dafür geliefert, wie bereits im frühen 19. Jahrhundert die Diskrepanz zwischen der wahrnehmbaren Realität in den Bergdörfern und ihrer literarisch-philosophischen Überhöhung immer deutlicher artikuliert wurde. Vor 1850 finden sich dann schon böse Karikaturen, die dem verklärten Bild der freien, glücklichen, anmutigen Bergbewohner die erbärmliche Wirklichkeit dürftiger Existenzen in den Almwirtschaften gegenüber stellen. Und Friedrich Engels versuchte 1847 den Mythos von der 'freien, urdemokratischen Schweiz' als einem Zusammenschluss unabhängiger Bergbauern, wie ihn nicht zuletzt Schiller im 'Wilhelm Tell', in freier Verwandlung der historischen Faktenlage, gefördert hatte, als in Wahrheit reaktionäres Beharren auf überholten Zuständen zu demontieren.<sup>32</sup> Und früh wird auch der negative, moralisch verderbliche Einfluss aus dem touristischen Ansturm auf die Lebenswirklichkeit der Bergbewohner angeprangert.

Die massive Kritik konnte aber dem verklärten Bild bergbäuerlicher Existenz, vor allem auf den Alpen, im allgemeinen Bewusstsein nicht wirklich etwas anhaben. Im Gegenteil: Die genügsame, von Arbeit bestimmte, moralisch integere Lebensweise in den Bergen wurde zum beliebig verfügbaren Abziehbild, zum stereotypen Versatzstück populärliterarischer und massenmedialer Inszenierungen. Das reicht über den heroisierenden Bergfilm und den völkisch-nationalistischen Bergroman der Zwanziger und Dreißiger Jahre und den Hefroman und Heimatfilm der Fünfziger bis zum Musikantenstadel und der Alpenserie des Fernsehens heute.

Wir müssen uns, wenn wir die historischen Altlasten für die Beschäftigung mit der Bergwelt in den aktuellen Problemlagen veranschlagen wollen, zweierlei vor Augen halten: Erstens – Die 'Fremden', die touristischen Reisenden, haben seit dem 18. Jahrhundert die mentalen Muster für die Wahrnehmung der Alpen bis heute geprägt, nicht etwa die Bergbewohner selbst. Die positive naturkundliche Bewerbung des Hochgebirges, die Zuschreibung unvergleichlicher ästhetischer Qualitäten und die Überhöhung des sozialen Lebens in den Bergen entspringen den Bewusstseinslagen und Bedürfnissen eines vorrangig städtischen, zunächst intellektuellen Publikums, und das heißt auch: Sie sind zum guten Teil Projektionen, die sich vor die Realität vor allem des menschlichen Daseins in den Bergen schieben, ja sie nicht selten regelrecht verdrängen – an der alpinen Folklore ist das überzeugend untersucht worden.<sup>33</sup> Der 'Umbau des Gebirges' für die Befriedigung solcher touristischen Bedürfnisse hat von den Einheimischen, wie andernorts auch, verlangt, sich die Wertmaßstäbe, Interessen und Haltungen des 'Publikums' zu eigen zu machen – bis hin zur Inszenierung ihres eigenen Lebens als bloßes Zitat, etwa in der Architektur.

Zweitens – Auch die Bemühungen, den massiven touristischen Ansturm auf die Berge zu kanalisieren, 'verträglich' zu managen, Rücksicht und 'Respekt' vor der Bergwelt zu Leitprinzipien zu machen (etwa in den Alpenvereinen) und die alpine Landschaft zu schützen, alle diese notwendigen Anstren-

<sup>30</sup>Instruktive Beispiele bei RAYMOND, Landschaft, S. 98ff.

<sup>31</sup>Vgl. WAGNER, Gletschererlebnis, S.242ff;

<sup>32</sup>Ebd, S. 244.

<sup>33</sup>Schon 1974 erschien der Aufsatz von KORFF/JEGGLE, Homo Zillertaliensis.



gungen verdanken sich ebenfalls den Überzeugungen und Wertmaßstäben 'Externer', vorrangig der 'bürgerlichen Kulturträger'. Das kann man nicht nur an der Entstehung des Naturschutzes oder den staatlichen Regulierungen der Erschließungsmaßnahmen, sondern ebenso an aktuellen Forschungsprogrammen, Konventionen oder Planungsinitiativen ablesen.

Der Tourismus ist für die Alpen wohl nur der massivste Faktor, an dem sich die unaufhebbare Dialektik in unserem neuzeitlich-abendländischen Naturverhältnis zeigt: Was mit dem touristischen Bedürfnis gesucht wird, das wird mit seiner Befriedigung unweigerlich zerstört – etwa das Erlebnis von erhabener, authentischer, nicht überformter Natur oder die Anschauung vorgeblich 'besserer' Lebensformen. HANS MAGNUS ENZENSBERGER hat in seiner 'Theorie des Tourismus' das 1958 scharfsinnig ausgeführt.<sup>34</sup> Beide Bewertungen – die des Gesuchten und die ihres Verlustes mit dem Erreichten – entstammen der Sichtweise eines 'Publikums', nicht primär der einer autochthonen Bevölkerung. Der Dialektik und ihren Folgen entkommt man nicht, auch nicht mit Programmen einer 'verträglichen Nutzung' etwa der Almen.

Was mir an dieser Stelle aber noch wichtiger ist: Aus der Kulturgeschichte der Alpenwahrnehmung können wir entnehmen, wie sich eine 'Überhöhung der Bergwelt' vor die Wahrnehmung der realen Entwicklungen in vielen Bereichen geschoben hat, so auch bei der Almwirtschaft. Ich sehe da keine 'Tabuisierung', sondern eine lang anhaltende, durch die dominanten Bilder von der Alpenwelt mit erzeugte Ausblendung: Wie in anderen peripheren Regionen auch, hat sich der konkreten wirtschaftlichen, sozialen und auch kulturellen Entwicklung in 'unergiebigem Bereichen', hier: der Almwirtschaft, lange kein deutliches und anhaltendes Interesse etwa politischer Art zugewandt. Auch diese 'Verlustzone' erschien lange nicht bedeutsam genug, als dass hinter ihrer populärkulturellen Zitat-Fassade die Realität eines Zurückbleibens, Absterbens und Ausrangierens wirksam beachtet, erörtert und zum Grund für gesellschaftliches Handeln gemacht worden wäre.<sup>35</sup> Schon der Titel des beeindruckenden Dokumentarfilms von Fredi M. Murer 'Wir Bergler in den Bergen sind nicht eigentlich schuld, dass wir da sind' (1974) weist auf die Folgen für die Selbstwahrnehmung der Almbauern hin.

Eine erste, nahe liegende Konsequenz aus solchen Einsichten müsste sein, die noch wirtschaftenden Almbauern in die Bemühungen zur landschaftlichen, ökologischen und auch wirtschaftlichen 'Rettung' der Almen einzubeziehen. Ihr akkumuliertes Erfahrungswissen ist eigentlich völlig unverzichtbar.<sup>36</sup> Aber die erwähnte Dialektik von Fremd- und Selbstbestimmung der 'Einheimischen' führt ja auch in diesem Fall dazu, dass viele von ihnen der 'Logik' entweder gewaltsam modernisierter Landwirtschaft oder der profitablen 'Umnutzung' der Almen folgen. Niemand, der sich mit der Lebensfähigkeit der Hochalmen und ihrer Bedeutung für die landschaftliche, kulturelle und soziale Wirklichkeit in den Alpen beschäftigt, entkommt der Notwendigkeit, wertend zu den Optionen auch der 'autochthonen Bergbewohner' Stellung zu beziehen. Und jeder, gerade jeder, der eine gesellschaftliche Verantwortung für die 'Entwicklung der Höhenlandwirtschaft' und der alpinen Regionen generell verspürt, muss sich selbst genau prüfen, welche mentalen Bilder von der Bergwelt und von den Almen im Besonderen er oder sie in sich trägt.<sup>37</sup> Denn sie bestimmen, ob wir wollen oder nicht, unsere Beurteilungen und Entscheidungen mit. Was heißt denn zum Beispiel 'Rettung der Almen'? Etwa ihre Musealisierung, und sei sie noch so produktiv, wie mit der 'Ferienalmwirtschaft' durch Freiwillige?

<sup>34</sup>ENZENSBERGER, Eine Theorie.

<sup>35</sup>Unübertroffen zum Gesamtkomplex der Bergbauernwirtschaft in den Alpen BÄTZING, Alpen.

<sup>36</sup>Zur Kategorie des traditionellen Erfahrungswissens und seiner Bedeutung für Natur- und Landschaftsschutz vgl. FISCHER, Erfahrungswissen.

<sup>37</sup>Solche zum Teil hochproblematischen Bilder und Zuschreibungen geistern auch in durchaus lobenswerten Bemühungen wie etwa denen von HANS HAID herum (HAID, Vom neuen Leben; ders., Neues Leben).

Oder ihre 'Auftragsbewirtschaftung' mit staatlicher Subvention? Oder ihre bezahlte Verwandlung in Reserverate zur Erhaltung gefährdeter Nutztierassen, vielleicht mit erwünschten ökologischen Effekten und ein paar interessanten bäuerlichen Nischenprodukten?

Niemand soll denken, er oder sie sei frei von den Projektionen, Überhöhungen und Ausblendungen, die sich in 200 Jahren auf die Realität Alpenraum gelegt haben. Erst wenn wir uns über unsere eigenen Bilder, Vorstellungen, wertenden Zuschreibungen möglichst ehrlich klar geworden sind und wenn wir unsere soziale Position, in der diese Bilder und Vorstellungen, Wertungen und Urteile ihren Ort haben, mit bedenken, werden wir nachhaltig und überzeugend in den Prozess der Verständigung über die Zukunft der Bergwelt hinein gehen können, auch gegenüber solchen, die vielleicht nur ihr Verwertungsinteresse, ohne große Rücksicht auf die Folgen, durchzusetzen versuchen.

## Nachtrag

Ich bin aufgefordert worden, aus meinen kultur- und mentalitätsgeschichtlich ausgerichteten Überlegungen auch einige Thesen zu entwickeln, die vielleicht auch die Debatten über die 'Zukunft der Almwirtschaft' mit anregen, das heißt: Thesen, die (unter Umständen kontroverse) Beiträge zu den strategischen Optionen einer Organisation wie des *Vereins zum Schutz der Bergwelt* liefern könnten. Ich komme diesem Ansinnen hier nach, mit einigen sehr freihändigen Gedanken, die sich zwar auf meine vorstehenden Ausführungen beziehen, aber nicht direkt aus ihnen abgeleitet sind. Um die Thesen des Näheren zu begründen und zu erläutern, müsste ich ziemlich weit ausholen. Sie werden also ganz 'ungeschützt' präsentiert und sind nichts weiter als kleine, provokative Entwürfe aus der 'Denkwerkstatt'.

1. Zu den 'Visionen' von einer 'Rettung der Höhenlandwirtschaft' vor den Begehrlichkeiten der Verwerter von *Soft Skills* und nachfolgend von *Hard Skills*:

Wabert in unserem Gemüt womöglich noch ein nachwirkender Schimmer der Resi von der Alm, jener Idealgestalt aus den Denkerklausen des 18. Jahrhunderts, zusammengesetzt aus blühender Gesundheit, moralischer Integrität und harter Arbeit – nun mutiert zur Hüterin der biologischen Vielfalt und zur zupackenden Erzeugerin wertvoller Nischenprodukte nach alter Manier?

Können wir uns z.B. eine Hochalm vorstellen, verkehrstechnisch bestens erschlossen (warum eigentlich nicht?), bestückt statt mit dem traulich plätschernden Brunnen und den schindelgedeckten Almhütten nun mit ganz modernen Gebäuden einer progressiven, ästhetisch und technisch avancierten, aber gleichzeitig 'regionalbewussten' Architektur (Beispiele gibt es, im Engadin, im Wallis und anderswo), wo auf dem fortschrittlichsten Stand der Technik Kräutermedizin, Kosmetik, 'edle Säfte' usw. hergestellt werden, Gästezimmer hohen Standards angeboten werden, Kurse und Schulungen in Heilkunde, Bergökologie oder was weiß ich angeboten werden? (Ja, wellness, Slow Food, ökologischer Life Stile – was spricht dagegen, wenn das Ziel nicht einfach die Gewinnmaximierung ist?) Und wo eine extensive Beweidung vielleicht nur noch stattfindet, um eine bestimmte, zu verwertende Flora zu stabilisieren (Almwirtschaft war immer die komplizierte und aufwändige Stabilisierung einer künstlichen, auf Nutzungen abgestimmten 'Öko-Balance' – vgl. PETER WEICHHART u.a.). Gutes Fleisch allenfalls als Nebenprodukt –.

Eine solche Alm nicht als geduldeter, spinnerter Ausnahmefall, sondern als Musterbeispiel für die unabweisbare 'Modernisierung' einer Form alpiner Landnutzung, deren Qualitäten (Produkte) und ökologische Funktionen (Biodiversität usw.) nicht an der Konservierung einer vormodernen Idylle hängen.

2. Zum Ineinander der Nutzung modernster Infrastruktur, Technik usw. und der Erhaltung auch des symbolischen Werts traditionaler Kulturlandschaft:

Avancierte Technik, Infrastruktur, *Hard Skills* zu nutzen, ist nicht zwangsläufig mit der Auslieferung z.B. an die Imperative der brutalen, destruktiven und von den Gewinnmaximierern gesteuerten EU-Agrarpolitik verbunden. Im Gegenteil: Neueste Technik eröffnet u.a. die Möglichkeit, unverzichtbare, wertvolle und immer mehr nachgefragte *traditionelle Qualität* von Lebensmitteln und anderen Erzeugnissen zu sichern. Beispiele finden sich etwa bei fortschrittlichen, meistens kontrolliert biologisch wirtschaftenden Winzern und Olivenölerzeugern – gerade um die über lange Zeiträume erarbeiteten, unersetzlichen Qualitäten etwa 'echter' Nativer Olivenöle zu erhalten, werden neuartige Techniken eingesetzt (Sauerstoffabschluss usw.). Modernste Technik verwenden aber auch die Massenwarenerzeuger, die in der EU den Kahlschlag der alten Olivenhaine und die Herabstufung der Qualitätsnormen durchgesetzt haben ... Voraussetzung für eine ökologisch, sozial und kulturell verantwortete Erzeugung ist in diesem Fall aber, dass die Bestände alter Olivenhaine erhalten, gepflegt und weitergeführt werden – gegen den Subventionszwang zu Hybridkulturen usw.

Das Beispiel soll zeigen: Entscheidend ist nicht der Einsatz der *Hard Skills*, sondern das Ziel – auch bei einer zeitgemäßen Bewirtschaftung der Almen. Gleiches gilt für die Organisationsformen – nicht der 'modernisierte Almbauer' als Privatunternehmer kann und darf allein unsere Vorstellungen bestimmen.

3. Zur Strategie gegen die in den Startlöchern stehenden 'Inwertsetzer' der bislang weithin 'ökonomisch uninteressanten' Höhenlagen.

Das oben angedeutete Beispiel einer 'mit der Zeit gehenden' Almwirtschaft erfordert – den Schlagbaum an der (hervorragenden) Zufahrt im Tal. Hinauf darf nur, wer das eigene Auto auf dem Parkplatz lässt und in den Geländewagen steigt (und zahlt!) ...

Klartext: Eine wirkliche 'Rettung der Almwirtschaft' im ökologisch, sozial und kulturell zu definierenden Sinn wird es nur geben, wenn das entscheidende Mittel eingesetzt wird, das in unserer Gesellschaft letztlich Verfügungsmacht begründet: das Eigentum. 'Eigentlich' wären also die Almen 'in großem Stil' aufzukaufen, um jene Verbindung von Natur- und Landschaftsschutz, Denkmalpflege und 'verträglicher Nutzung' hinzukriegen, wie sie der National Trust in England großflächig vormacht. (Er ist ja nicht nur Besitzer, Verwalter, Vermarkter von hunderten Schlössern, Gütern, Parks usw., deren Eigentümer 'aufgeben' mussten, sondern längst auch der größte Grundbesitzer im Vereinigten Königreich – fast die ganze Küste Cornwalls ist in seinem Besitz und wird sowohl verträglich vermarktet – Küstenwanderpfad usw. – als auch bewirtschaftet.) Die großen Natur- und Umweltverbände haben ja seit langem begriffen, dass nur der Flächenankauf die Begehrlichkeiten halbwegs im Zaum halten kann.

Vision müsste also eine Stiftung (anderes funktioniert im deutschen Recht kaum) sein, die Almen übernimmt (viele Bauern werden 'loslassen', wenn sie endlich sehen, dass sie in der marktkonformen Konkurrenz keine Chance haben – Beispiele gibt es jetzt an der Nordseeküste, wo gerade fortschrittliche, 'knallhart' kalkulierende Milchbauern ihre Flächen an die Naturschutzverbände verkaufen, weil ihre Form der Erzeugung eines Wirtschaftsguts keinen Sinn mehr macht).

'Wir Kulturträger' müssen dazu stehen, dass unsere Denkanstrengungen zum 'Schutze der Bergwelt' (so auch des noch neu zu definierenden Wertes einer Höhenlandwirtschaft) uns eben, wenn wir nicht 'Besserwisser' bleiben wollen, letztlich auch in eine wenigstens mittelbare wirtschaftliche Verantwortung führen. Sie kann nur eine nicht profitorientierte, kollektive Organisationsform finden – unabhängig von den politischen Instanzen und 'Zuständigkeiten' (wenn auch möglichst im Schulterschluss

mit ihnen). Damit setzen wir uns nicht nur dem Risiko aus, auch 'gut wirtschaften' zu müssen, sondern ebenso dem Kampf mit den gewinnorientierten 'Inwertsetzern' wie den wohlmeinenden Planern...

Dass dann unter Umständen weiter wirtschaftende Almbauern Pächter von Stiftungsflächen werden (so wie Besitzer von 'Grenznutzenflächen' in GB), erscheint zunächst als unvereinbar mit dem Selbstverständnis von traditionellen Landwirten (vgl. das Buch von PONGRATZ: Die Bauern und der ökologische Diskurs). Dass es aber funktionieren kann, zeigen wieder erste, kleine Beispiele aus dem Mittelmeerraum: Kleinbauern sind froh, zu streng definierten Kriterien alte Olivenhaine günstig von Fonds pachten zu können, weil sie sich einen Ankauf selbst nicht leisten können.

Eine Stiftung 'Pro cultura alpina' – utopisch? "Auch Zwerge haben einmal klein angefangen." (Werner Herzog)

#### 4. Zur Benennung aktueller Tendenzen:

Ob 'Bergwelt ohne Tabu?' die Sachlage trifft, wäre zu erörtern. Ich sehe es so: Es gibt eine außerordentlich kleinteilige Struktur in den Alpen, bei der – sieht man erst einmal von den Tallagen ab – hart ausgebeutete Gebiete (bis hin zu den berühmten Hochgipfeln, Gletschern, Routen) dicht neben bislang wenig mit *Hard Skills* überzogenen Arealen liegen. Abgesehen von den Skigebieten und wenigen, auch im Sommer populären Bereichen der bewirtschafteten Hochlagen erschienen bisher diese Lagen, bis hinauf zu vielen mittleren Gipfeln, planerisch und ökonomisch 'uninteressant'. Ein faktisches gesellschaftliches Tabu liegt allenfalls auf den Naturschutzgebieten, ansonsten handelt es sich schlicht um 'abgehängte' Gebiete.

Auch die Almwirtschaft wird, wenn ich es recht sehe, bislang vorrangig aus ökologischen Gründen und einer an 'Imagepflege' interessierten Politik gefördert bzw. gehalten, nicht aus irgendeinem ökonomischen Interesse. Vielleicht beginnt sich das tatsächlich zu ändern, über die 'Inwertsetzung' von *Soft Skills*. Die Frage ist dann: Lässt sich ein allgemeines gesellschaftliches Interesse daran begründen, der absehbaren privatwirtschaftlichen, touristisch-ökonomischen Verwertung etwa der Almen (sei sie noch so raffiniert 'sanft' deklariert) Einhalt zu gebieten? Eine natur- und landschaftsschützerische Begründung dürfte dafür kaum ausreichen, ebenso wenig eine defensiv 'kulturschützerische'. Die Begründung müsste auch radikale Maßnahmen (s.o. Schlagbaum) rechtfertigen, weil ein 'Wert' für 'die Gesellschaft' gewonnen wird...

## Literatur

WERNER BÄTZING (1988): Die Alpen. Naturbearbeitung und Umweltzerstörung. Frankfurt/M.

EDMUND BURKE (1989 [zuerst engl. 1757]): Philosophische Untersuchung über den Ursprung unserer Ideen vom Erhabenen und Schönen. Berlin.

HELGA DIRLINGER (2001): Bergbilder. Die Wahrnehmung alpiner Wildnis am Beispiel der englischen Gesellschaft ca. 1700 – 1850. Frankfurt/M./New York.

HANS MAGNUS ENZENSBERGER (1958): Eine Theorie des Tourismus. In: ders.: Einzelheiten I. Bewusstseins-Industrie. Frankfurt/M. 1971 u.ö., S. 179-205 [zuerst als Hörfunk-Sendung des NDR 1958, Erstausgabe 1962].

LUDWIG FISCHER (1997): Die Ästhetisierung der Nordseemarschen als 'Landschaft'. In: ders. (Hg.): Kulturlandschaft Nordseemarschen. Bredstedt/Westerhever, S. 201-232.

- Ders. (2001): Das Erhabene und die feinen Unterschiede. Zur Dialektik in den sozio-kulturellen Funktionen von ästhetischen Deutungen der Landschaft. In: Rolf Wilhelm Brednich/Annette Schneider/Ute Werner (Hg.): Natur – Kultur. Volkskundliche Perspektiven auf Mensch und Umwelt. Münster u.a., S. 347-356.
- Ders. (2002): 'Erfahrungswissen'. Vom schwierigen Umgang mit Geschichte im Spannungsfeld von Naturschutz und Landwirtschaft. In: ders./Ulf Hahne (Hg.): Landwirtschaft und Naturschutz. Neue Überlegungen und Konzepte. Eckernförde, S. 194-215.
- Ders. (2004): "Natur – das Seiende jenseits von Arbeit". Reflexionen über eine neuzeitliche Grenzziehung. In: ders. (Hg.): Projektionsfläche Natur. Zum Zusammenhang von Naturbildern und gesellschaftlichen Verhältnissen. Hamburg. S. 223-259.
- RUTH GROH/DIETER GROH (1991): Von den schrecklichen zu den erhabenen Bergen. Zur Entstehung ästhetischer Naturerfahrung. In: Dies.: Weltbild und Naturaneignung. Zur Kulturgeschichte der Natur. Frankfurt/M., S. 92-149.
- HANS HAID (1989): Vom neuen Leben. Alternative Wirtschafts- und Lebensformen in den Alpen. Innsbruck.
- Ders. (2005): Neues Leben in den Alpen. Initiativen, Modelle und Projekte der Bio-Landwirtschaft. Wien/Köln/Weimar.
- ALBRECHT VON HALLER (1959 [zuerst 1729]): Die Alpen. Bearb. von Harold T. Betteridge. Berlin.
- IMMANUEL KANT (1990 [zuerst 1790]): Kritik der Urteilskraft. Hamburg.
- GOTTFRIED KORFF/UTZ JEGGLE (1974): Homo Zillertaliensis oder Wie ein Menschenschlag entsteht. In: Der Bürger im Staat 24, Heft 3, S. 182-188.
- MARJORIE H. NICOLSON (1959): Mountain Gloom and Mountain Glory. The Development of the Aesthetics of the Infinite. Ithaca.
- HANS PONGRATZ (1993): Die Bauern und der ökologische Diskurs. Befunde und Thesen zum Umweltbewusstsein in der bundesdeutschen Landwirtschaft. Wien.
- PETRA RAYMOND (1993): Von der Landschaft im Kopf zur Landschaft aus Sprache. Die Romantisierung der Alpen in den Reiseschilderungen und die Literarisierung des Gebirges in der Erzählprosa der Goethezeit. Tübingen.
- JEAN –JACQUES ROUSSEAU (1988 [zuerst 1761]): Julie ou La nouvelle Héloïse. Briefe zweier Liebenden aus einer kleinen Stadt am Fuße der Alpen. München.
- AUREL SCHMIDT (1990): Die Alpen – schleichende Zerstörung eines Mythos. Zürich.
- ROLF PETER SIEFERLE (1989): Die Krise der menschlichen Natur. Zur Geschichte eines Konzepts. Frankfurt/M.
- MATHIAS STREMLow (1998): Die Alpen aus der Untersicht. Von der Verheissung der nahen Fremde zur Sportarena. Kontinuität und Wandel von Alpenbildern seit 1700. Bern/Stuttgart/Wien.
- MONIKA WAGNER (1983): Das Gletschererlebnis. Visuelle Naturaneignung im frühen Tourismus. In: Götz Großklaus/Ernst Oldemeyer (Hg.): Natur als Gegenwelt. Beiträge zur Kulturgeschichte der Natur. Karlsruhe, S. 235-264.
- PETER WEICHHART (1989): Werte und Steuerung von Mensch-Umwelt-Systemen. In: Bernhard Glaeser (Hg.) Humanökologie. Grundlagen präventiver Umweltpolitik. Opladen, S. 76-93.
- JACEK WOZNIAKOWSKI (1987): Die Wildnis. Zur Deutungsgeschichte des Berges in der europäischen Neuzeit. Frankfurt/M.
- CARSTEN ZELLE (1987): 'Angenehmes Grauen'. Literaturhistorische Beiträge zur Ästhetik des Schrecklichen im 18. Jahrhundert. Hamburg.



Abb. 1: Das berühmte Gemälde des Schweizer Malers Marc Theodor Bourrit (1739-1819) mit dem grandiosen Blick von Montenvers auf das Mer de Glace/Chamonix.



Abb. 2: Die Faszination des Aussichtspunktes von Montenvers auf das Mer de Glace – nahezu identischer Standort zum Bourrit-Gemälde – besteht auch heute noch trotz des gewaltigen Gletscherrückgangs innerhalb der letzten, nahezu 220 Jahre. (Foto: Jonathan M., 2007; wikimedia.org).

**Anschrift des Verfassers:**

Prof. Dr. Ludwig Fischer  
Benkel 15  
28870 Ottersberg  
fischu.benkel@t-online.de